

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1887**

16.8.1887 (No. 57)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-977878](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-977878)

Der ewige Friede ein Traum.

II.

Wenn man zugegeben hat, daß die Zeit des ewigen Friedens noch nicht gekommen ist, wird man auch die Nothwendigkeit einsehen, durch eine starke Heeresmacht das Reich gegen Gefahren von außen widerstandsfähig zu machen. Keinem Vaterlandsfreund wird es einfallen, die Wehrkraft seines Volkes schwächen zu wollen. Man kann allerdings über diese oder jene Maßregel und Einrichtung, über die Zweckmäßigkeit einer Waffengattung, über die Höhe der aktiven Dienstzeit, verschiedener Meinung sein. Der Wunsch, das Vaterland mit den geringsten Opfern an Gut und Blut zu schützen und zu verteidigen, gereicht jedem Patrioten und Volksvertreter zur Ehre, während das Gegentheil von staatsmännischem Unvermögen zeugt. Keinem billig und gerecht denkenden Manne wird es einfallen, denjenigen, der dem Prinzip der Sparsamkeit auch in diesem Theil des Staatswesens Geltung verschaffen will, einen Vaterlands- oder einen Reichsfeind zu nennen. Nur ein Narr bringt so etwas fertig.

Sieht man die Nothwendigkeit eines kriegstüchtigen und jederzeit schlagfertigen Heeres ein, so kann man doch zugleich ein entschiedener Gegner aller derjenigen politischen und gesetzlichen Maßnahmen sein, welche im Auslande den Verdacht erregen, das „Volk in Waffen“ sei das Werkzeug in der Hand eines Einzelwillens und könne demnächst nach Willkür zu einer Eroberungspolitik gegen den Nachbarstaat verwandt werden. Denn in diesem Fall würde der Krieg nicht mehr den Kulturfortschritt und die Entwicklung der Menschheit begleiten und fördern, sondern würde den Rückfall in die Barbarei des Despotismus bedeuten. Dient das „Volk in Waffen“ erst wieder, wie dereinst das Söldnerheer den dynastischen und aristokratischen Interessen einer bevorzugten Klasse, dann Gute Nacht! Volksrecht und Volksfreiheit. Witten im tiefsten Frieden können solche Umwandlungen sich vollziehen; weder die monarchische noch die republikanische Staatsform schützen davor.

Seit das „Volk in Waffen“ die Kriege führt, lassen sich dieselben nur noch vor der menschlichen Vernunft damit rechtfertigen, daß sie gewaltsame Schritte nach vorwärts, zur inneren Befreiung, zur Beglückung des Volkes bilden, wo das Volk noch nicht die ausreichenden Kräfte besitzt, um im Frieden vorwärts zu kommen. Beispielsweise wird es bei uns in Friedenszeiten nie gelingen, die Reichsunmittelbaren zum Aufgeben ihrer unerhörten Sonderrechte, der Steuerbefreiung u. s. w. zu bewegen. Nur die harte Nothwendigkeit eines Krieges und seiner Folgen können einmal diesen wohlthätigen Zwang ausüben. Das deutsche Volk verdient nicht zu existieren, wenn es aus dem nächsten Kriege mindestens ohne diesen Gewinn hervorging. Generalfeldmarschall Moltke kann es mit der von Gott eingesetzten Weltordnung nicht anders gemeint haben, wie, daß es den Völkern wohl gehe auf Erden. Der Gott der Christen meint es ja mit Allen gleich gut, und als unter seinen Augen Adam grub und Eva spann, gab es bekanntlich noch keinen Edelmann oder Standesherrn im preussischen Herrenhause. Sind die Kriege also nöthig, damit Gottes Weltordnung zur Wahrheit werde, so haben alle Freunde des Kulturfortschritts darüber zu wachen, daß die Kriege bleiben, was sie endlich nach so vielem Blutdünge geworden sind, Befreiungskriege. Nur um Befreiungskriege zu führen, zieht das „Volk in Waffen“ in Zukunft noch begeistert gegen die Feinde aus. In den Kriegen der Zukunft thut es das Roburit und das Dynamit nicht allein; kein Heerführer kann die Begeisterung bei seinen Truppen entbehren. Begeistern aber kann man sich nur für eine hohe Sache.

Es besteht jedoch noch eine andere Gefahr, daß die Kriege ihrer Kulturaufgabe entfremdet werden: kann die künstlich genährte Kriegsfurcht zum Vorwand genommen werden, eine solche erdrückende Heeresmacht dem Staate aufzubürden, daß der Stillstand und der Rückschritt dadurch erzeugt werden. Die Zustände, die von der gesteigerten Kriegsbefürchtung diktiert werden, sind schlimmer als der Krieg. Der moderne

Krieg fördert, denn er macht im Innern die Bahn frei für neue, zeitgemäße und unabänderliche Umgestaltungen auf allen Gebieten: bei ewig drohender Kriegsgefahr dient das „Volk in Waffen“ sehr bald den eigennütigen Interessen einzelner Klassen und ihrer Befestigung. Ein solches Volk schwebt aber in wirklicher Gefahr: denn nur ein freies Volk ist ein starkes Volk, ein Volk, das einmüthig seine höchsten Güter schützt. Wer setzt wohl Gut und Blut mit Freuden für das ein, das er nicht schätzen und lieben kann?

Eine deutsche Spiritus-Monopolbank.

Ein Finanzkonsortium, geführt von der deutschen Bank und unterstützt von hervorragenden Mitgliedern der agrarischen Partei, beabsichtigt die Gründung einer Aktiengesellschaft mit 30 Millionen Kapital, welche mit sämtlichen kontingentirten Kartoffelbrennereien Kontrakte abschließen würde, wonach sie denselben den von ihnen hergestellten Rohspiritus unter folgenden Bestimmungen abkauft: 1) das mit 50 Mk. Konsumabgabe belastete Quantum wird für 70 Mk. (Preis ohne Steuer) pro Hektoliter übernommen; 2) für das mit 70 Mk. Abgabe belastete Quantum werden 50 Mk. (Preis ohne Steuer) pro Hektoliter bezahlt. In beiden Fällen zahlt also die Gesellschaft 120 Mk. pro Hektoliter; ferner übernimmt die Gesellschaft den darüber hinaus produzierten und also für den Export bestimmten Spiritus von den Brennern in Kommission. Man rechnet auf den Beitritt von $\frac{8}{10}$ der kontingentirten Kartoffelbrennereien, welche $\frac{9}{10}$ der gesamten deutschen Produktion repräsentieren. Die Aktiengesellschaft beabsichtigt nicht den eigenen Betrieb der Raffinerie, wird vielmehr mit den Raffinerien Kontrakt abschließen, wonach dieselben den Transport des Rohspiritus aus den Brennereien, die Hergabe der Fässer und die Raffinirung selbst zc. gegen eine feste Vergütung übernehmen. Die Verbrauchsabgabe auf den inländischen Konsum entrichtet die Gesellschaft und nimmt die für den Export bleibende Waare auf steuerfreies Lager. Der Vertrieb nach dem Auslande bleibt ihr überlassen, ebenso die Festsetzung des Preises für den inländischen Konsumbranntwein. Der Regierung soll eine dauernde Einflußnahme auf die Verwaltung eingeräumt werden, wogegen auch ihre Mitwirkung zur Realisirung des Projekts, z. B. durch die königliche Seehandlungs-Sozietät, in Anspruch genommen wird.

Bulgarisches.

Am Donnerstag hat Fürst Ferdinand I. von Bulgarien den Boden seines neuen Vaterlandes betreten. Von Orsova, wo er Mittwoch spät Abends um 11 Uhr anlangte und eine kurze Nachtruhe hielt, brach er um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr früh auf und setzte mit dem kleinen der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft gehörigen Dampfer „Orient“, welcher die Stromschnellen passieren kann, die Reise fort. Um 1 Uhr traf er mit der festlich geschmückten bulgarischen Regierungsjacht zusammen, auf welcher sich die Regenten, die Minister und zahlreiche Offiziere befanden und den Prinzen mit Hurraufen empfingen. Er begab sich nun mit seinem Hofstaat auf die Verbindungsbrücke der beiden Schiffe, die von der anderen Seite die Regenten mit ihren Begleitern betreten. Hier bewillkommnete Stambulow den Prinzen mit folgender Rede in französischer Sprache: „Im Namen der bulgarischen Regierung habe ich die Ehre, Ew. Hoheit an der bulgarischen Grenze willkommen zu heißen und Ihnen die Gefühle tiefer Ergebenheit und unbegrenzter Liebe des Volkes und der Armee auszusprechen, welche mit Ungebuld ihren Erwählten in ihrer Mitte zu sehen wünschen. Das bulgarische Volk wird niemals vergessen, daß Ew. Hoheit, indem Hochdieselben Vertrauen in seine Zukunft bezeugten, in so schwierigen Augenblicken die Fahne der Ehre und der Unabhängigkeit Bulgariens in Ihre Hände zu nehmen geruhten. Möge die göttliche Vorsehung über dem kostbaren Leben Ew. Hoheit wachen, möge sie Ihnen beistehen, um die tapfere Nation Bulgariens zum Wohlergehen, zur Größe und zum Ruhme zu führen! Es lebe Ferdinand I.“

Nun wurde die Fahrt mit der Nacht fortgesetzt. Um 6 Uhr traf der Prinz in Widdin ein, empfangen mit 100 Kanonenschüssen. Auf dem Quai war die Garnison der Festung aufgestellt und eine dichtgedrängte Menschenmenge erwartete die Ankunft des Prinzen. Dieser, in Uniform, wurde vom Präsekteu und Kommandanten, sowie von dem Erzbischof, der eine Ansprache hielt, empfangen und von der Menge mit großer Herzlichkeit begrüßt. Auf die Ansprache des Erzbischofs antwortete der Prinz mit einer Rede, welche unter das bulgarische Volk vertheilt werden soll. Dieselbe lautete:

„Einstimmig von den Vertretern der bulgarischen Nation als deren Souverän gewählt, habe ich es als eine heilige Pflicht angesehen, sobald wie möglich den Boden meines neuen Vaterlandes zu betreten und mein Leben dem Glücke, der Größe und der Wohlfahrt meines vielgeliebten Volkes zu weihen. Indem ich aus der Tiefe meines Herzens dem tapferen bulgarischen Volke für das Vertrauen danke, welches dasselbe in mich gesetzt und für die Gefühle der Ergebenheit und Treue, welche es mir gegenüber hegeelt, bin ich vollkommen überzeugt, daß es mir helfen wird in meinen Bemühungen für die Hebung und Entwicklung unseres Landes und zur Erreichung einer glänzenden und glücklichen Zukunft. Möge der allmächtige Gott Bulgarien beschützen, möge er uns in der Erfüllung unserer Pflichten seinen Beistand leihen!“

Der Prinz nahm die Revue über das aufgestellte Bataillon ab und begab sich sodann in das Stadthaus, woselbst er Deputationen empfing. Später kehrte er auf das Schiff zurück, um die Reise fortzusetzen.

Am Freitag ist Ferdinand I. in Rustschuk eingetroffen und von der Bevölkerung begeistert empfangen worden. Er unterhielt sich mit den ihn beglückenden Deputationen theilweise in bulgarischer Sprache. Bei dem Empfang blieb nur die auf Seiten Rußlands stehende Opposition fern. Beim Empfange trug der Prinz die bulgarische Generaluniform mit derselben weißen Mütze, wie sie Fürst Alexander trug. Das Konfularkorps in Rustschuk theilte sich an der Begrüßung des Prinzen von Roburg nicht. Am Abend fand in Rustschuk zu Ehren des Prinzen ein Bankett statt. Bei dem Besuch des Sommerlagers sangen die Soldaten die neu komponirte Ferdinandshymne, während die Offiziere den Fürsten auf die Schultern hoben und durch das Lager trugen.

Sonntags früh ist er über Sifowa nach Tirnowa abgereist, wo am Sonntag die Eidesleistung stattfand. Die Regenten und Minister werden ihre Entlassung geben und ein neues Ministerium mit Stambulow als Präsidenten gebildet werden.

Der Metropolit Clement, im vor. J. einer der Hauptverschwörer gegen den Fürsten Alexander, zelebrierte persönlich bei der Eidesleistung. Schon am Sonnabend hatte derselbe in der Kirche verkündet, daß alle Parteien sich um den Prinzen scharen müßten, in der Hoffnung, daß es dem Prinzen gelingen werde, das Land aus der gegenwärtigen Krisis herauszuführen und gute Beziehungen zwischen Rußland, das Bulgarien befreit habe, und dem bulgarischen Volke herzustellen.

Aus dem Reiche.

- Fürst Bismarck ist in Rissingen eingetroffen.
- Am 18. d. M., dem Gravelotte-Gedenktage, werden in Potsdam die Fahnen für die in diesem Jahre errichteten Truppentheile genagelt und geweiht.
- 800 Mitglieder der sächsischen Kriegervereine besuchten am Sonntag den Geisberg und andere Punkte bei Weissenburg i. G., und legten auf den dortigen Massengrabstätten Kränze nieder.
- Die internationale Bäckereiausstellung in Dresden ist in Gegenwart des Königs und der Königin eröffnet worden. Die Eröffnungsrede hielt der Reichstagsabgeordnete Geh. Hofrath Ackermann. Die Ausstellung ist außer aus Deutschland, auch aus Oesterreich, der Schweiz, Holland, Schweden, Italien und den Vereinigten Staaten von Amerika zahlreich besichtigt.
- Der deutsche Agent beim Kongostaat, Freiherr Reichlin-Meldegg, ist auf der Heimreise vom Kongo in Folge eines Fieberanfalls gestorben.

— Das Hauptorgan der eigentlichen national-liberalen Partei in Württemberg, der „Deutsche Bürgerfreund“ in Eßlingen, hatte (ebenso wie seiner Zeit die „Nordb. Allg. Ztg.“) den früheren Reichstagsabgeordneten Karl Mayer beschimpft, als habe er 1870 als Agent im Solde Frankreichs gestanden. Das Schöffengericht verurtheilte deshalb den verantwortlichen Redakteur Gustav Schloer zu drei Wochen Gefängniß und in die Kosten.

— Die militärische Luftschiffer-Abtheilung, welche bei den gegenwärtig in Mainz stattfindenden Festungsmanövern thätigen Antheil nehmen sollte, dabei aber durch das Zerpringen ihrer beiden Ballons so betrübende Erfahrungen gemacht hat, ist wieder nach Berlin abgereist, ohne ihre Hauptaufgabe erfüllt zu haben.

Ausland.

— Der französische Mobilmachungsversuch soll am 6. t. Mts. seinen Anfang nehmen.

— Im französischen Ministerium des Auswärtigen wurden eine große Summe in Gold und wichtige Papiere gestohlen.

— Der russische Generalgouverneur Gurko in Warschau hat eine Verfügung erlassen, nach welcher sämtliche Postmeisterstellen im Königreich Polen nur von Russen besetzt werden sollen.

— Die türkische Regierung hat ihren Kommissar in Sofia, Riza Bey, abberufen. Man darf darin wohl ein Anzeichen sehen, daß sie die Anerkennung des Prinzen von Koburg verweigern wird, sobald dieselbe offiziell nachgesucht wird.

— Der englische Premier Lord Salisbury hat am Mittwoch voriger Woche in einer Bankettrede gesagt, die Gefahren für den Frieden Europas seien jetzt völlig verschwunden; er, Salisbury, erwarte die Erhaltung eines tiefen Friedens. Derlei optimistisch gefärbte Sommer-Bankett-Reden sind völlig bedeutungslos. Lord Salisbury brauchte nur gerade das Stimmungsbild des Friedens zum Hintergrund für die Schönmalerei seiner inneren Politik. — Aus Aeußerungen Salisburys wird allgemein gefolgert, die Regierung habe die sofortige Unterdrückung der Nationalliga als einer gefährlichen Verbindung im Sinne des irischen Verbrechen-Gesetzes in Aussicht genommen.

— Der König von Italien hat der Wittve des verstorbenen Ministers Depretis einen Kondolenbesuch abgestattet. Derselben wurde außerdem ein Gnadengehalt von 10000 Lire aus des Königs Privatkasse angewiesen.

Großherzogthum.

Oldenburg, 15. August.

— Auf dem Transport vom Bahnhof zum Landgerichtsgefängniß, machte die verhaftete junge H. heute, Montag Morgen nach 9 Uhr, einen Selbstmordversuch, der jedoch, Dank der Entschlossenheit des Gendarmen Hermes von der Osternburg, der den Transport bewerkstelligte, mißlang. Die steckbrieflich verfolgte H., Tochter eines hiesigen verstorbenen Schuhmachers, ein nicht im besten Rufe stehendes Mädchen, war in Bremerhaven verhaftet worden, und sollte vom Gendarmen Hermes nach dem hiesigen Gefangenenhaus gebracht werden. Nahe am Ziele, beim Augusteum vorüber, schwenkte die Gefangene plötzlich rechts ab und sprang in die Gunte. Ihr Begleiter, kurz entschlossen, ihr nach. Nach Verlauf einiger Sekunden war es ihm gelungen, sie bei den Haaren zu ergreifen und die Bewußtlose ans Land zu ziehen. Ein Arzt, der zufällig hinzukam, stellte Wiederbelebensversuche an, unter denen sie nach einiger Zeit die Augen aufschlug. Sie mußte jedoch auf einem Wagen zum Hospital gebracht werden.

— Sonnabend Abend etwa 8 $\frac{1}{4}$ Uhr wurde auf der Langestraße von einem Infanteristen hies. Garnison ein roher Akt begangen. Der Infanterist kam mit einem Kameraden vom Marktplatz her die Langestraße herunter und geberdete sich als ein total Betrunkener, während sein Kamerad ihn augenscheinlich zur Kaserne zu bringen suchte. Es mag hier von vorne herein bemerkt werden, daß der betr. Infanterist nicht so betrunken war, als er sich zu sein den Anschein gab. So belästigte er sämtliche ihm begegnende Damen auf jede Art und Weise. Bei Brandorff's Hause kamen ihm 2 fein gekleidete Damen in Begleitung eines Herrn entgegen. Troßdem nun der Kamerad ihn zurückhalten suchte, rumpelte er die Damen in einer ungezogenen Art an und als diese ihm nicht schnell genug wegen der übrigen starken Passage ausweichen konnten, drehte er sich um, hielt die Dame, welche in der Mitte ging, fest, und gab ihr mit der Faust einen solchen kräftigen Schlag in den Rücken, daß sie förmlich vornüber kam. (Schreiber dieses war Augenzeuge dieser Brutalität.) Als der Herr, welcher die Damen begleitete, ihn hierüber in passenden Worten zur Rede setzte, stellte der Soldat sich ihm drohend zum Schlagen bereit gegenüber, wurde jedoch von seinem Kameraden fortgezogen. Gleich darauf kam ein Unteroffizier, dem der Herr den Vorfall meldete. Der

Unteroffizier hielt die Soldaten an und auf seine Frage nach ihren Namen, gab derjenige, der die Brutalität beging, als solchen Cordes 6. Komp., der andere Sander 11. Komp., an. Als der Unteroffizier sich nur einige Schritte entfernt hatte, sagten die Soldaten, der thäte ihnen nichts. Es wäre zu wünschen, daß Seitens des Militärgerichts diese Brutalität strenge bestraft würde.

— Der „Korrespondent“ wirft sich ohne jede Veranlassung zum Vertheidiger der städtischen Polizei auf und macht ihr Komplimente über Komplimente. Die „Neue Zeitung“ hat ihm keine Veranlassung gegeben, denn wenn sie berichtet, daß in einer Badeanstalt Diebstähle begangen worden sind, ohne daß die Thäter erwischt wurden, so kann ein gesunder Verstand darin doch unmöglich einen Zweifel an der Tüchtigkeit unserer Polizei ausgesprochen finden. Unfehlbar ist die Polizei allerdings nicht, und unentdeckt gebliebene Diebstähle werden ihr deshalb auch nicht als Beweise ihrer Untüchtigkeit zur Last gelegt. Der „Korrespondent“ aber bekommt es fertig, in unsrer Notiz einen „Seitenhieb auf die Polizei und ihre Organe“ zu finden. Nur in böser, gehässiger Absicht kann man uns so etwas unterstellen. Zu abgeschmackten Liebedienereien und Lohndeleien à la „Korrespondent“ fühlt die „Neue Zeitung“ allerdings weder Neigung noch Beruf, da sie nicht in Krähwinkel und Umgegend, sondern in Oldenburg erscheint.

— Mehrere Diebstähle, die in der städtischen Badeanstalt ausgeführt wurden, sind entdeckt worden. Schulbuben waren die Attentäter. Die Diebstähle in der öffentlichen Badeanstalt sind noch unentdeckt geblieben.

— Die Diphtheritis hält augenblicklich wieder ihre Ernte. In einer Klasse der Stadtmädchenschule sollen 8 Kinder, mit dieser Krankheit entschuldigt, fehlen. Besonders wird in der Stadt das Heiligengeisthor-Biertel heimgesucht, wo ganze Familien von dieser heimtückischen Krankheit plötzlich befallen werden. Der Kirchenrechnungsführer Sch., welcher erst am letzten Sonnabend eine blühende Tochter von an 8 Jahren zu Grabe bringen mußte, verlor am Montag Morgen auch seine andere kleine Tochter im Alter von 3 $\frac{1}{2}$ Jahren an derselben Krankheit. Als gutes Vorbeugungsmittel gilt, wenn man die Kinder morgens nüchtern und auch abends vor'm Schlafengehen mit lauwarmem Salzwasser gurgeln läßt. Ebenso ist entschieden anzurathen, sofort den Arzt zu Rathe zu ziehen, wenn die Kinder über Halschmerzen klagen. Rasche und rechtzeitige Hilfe hat schon in vielen Fällen Heilung gebracht. Wenn diese gefährliche Krankheit erst Ausdehnung gewonnen, ist es sehr schwer, sie zu heilen.

— Das Regiments-Exerciren des Oldenb. Inf.-Regmts. Nr. 91 beginnt am Mittwoch, den 17. d. M. und dauert bis Mittwoch den 24. d. M. Während dieser Zeit werden die Fahnen des Regiments jeden Morgen 6 Uhr mit Musik vom Schloß geholt und Mittags resp. nach beendeter Uebung zurück gebracht. Am Donnerstag ist Ruhetag und am Freitag rückt das Regiment zum Manöver aus.

— Die Pilzjäger klagen bis jetzt über das karge Auftreten der Pilze. Während man frühere Jahre um Johanni schon massenhafte Ernte hatte, findet man jetzt noch sehr wenige. Der trockene Sommer soll hier wohl die Ursache sein. Vielleicht werden dieselben nach dem letzten Regen besser gedeihen. Die Steinpilze kommen immer erst Ende August oder September.

— Manchem Leser wird es wohl noch nicht bekannt sein, daß in dem Teiche beim alten Schloß eine Anzahl ziemlich großer Karpfen sind. Viel Vergnügen macht es, wenn man von der kleinen Treppe aus dieselben mit Weißbrot füttert. Sie sind ziemlich dreist und kommen ganz an die Oberfläche und man sieht manche Prachtexemplare darunter.

— Man schreibt uns: Mehrere Marktbesucher sind in letzter Zeit wegen Stempeldefraudation in ganz empfindliche Strafen verfallen, indem dieselben zum Auspielen von Gegenständen Loose verwendet hatten, die nicht mit dem Steuerstempel versehen waren. Einem hier wohnenden Gipsfigurenfabrikanten (geb. Italiener), welcher weder deutsche Schrift lesen kann, noch eine Ahnung hatte, daß seine Loose einer Steuerpflicht unterliegen, ist die Zahlung von 250 Mk. auferlegt, weil er während des Wilhelmshavener Schützenfestes in Belfort Gipswaaren hat auspielen lassen, wobei er sich ungestempelter Loose bediente. Mit betrübter Miene erzählte er sein Unglück und meinte: Ich werde nie nie wieder gehn auf der Schützenfest. Habe ich da gesehn von das andere Buden, daß die lasse verspiele mit Loose, habe ich gedacht, det is auch was vor meine Waaren; lasse ich mich drucken 1500 Loose und gehe nach die Wilhelmshavener Schützenfest. Raum hatte ich verkauft 40 Loose, kömmt da ein Herr mit die blaue Krage und besieht meine Loose un sagt: ich müßte die andern Lad kommen nach Barel un allen meine Loose mitbringen un da bin ich denn gewußt, dat die Loose nicht gut sein gewese von wege die Stempel.

— Gestern fand in Elsfleth das 5. Feuerwehreffest vom Verbands der freiw. Feuerwehren des Herzogthums und des Jadergebiets statt. Schon mit dem Morgenzuge trafen außer den Delegirten viele Feuerwehrlente ein. Der Verbandstag wurde in Gustede's Lokal abgehalten. Nachdem die Versammlung vom Vorsitzenden, Herrn von Gruben, eröffnet war, begrüßte Herr Hein aus Elsfleth die Versammelten im Namen des Magistrats mit herzlichen Worten. Alle Vereine, 11 an der Zahl, hatten Abgeordnete geschickt und wurde nach Feststellung dieses in die Tagesordnung eingetreten. Eine lebhafteste Debatte entstand über einen Antrag Bernes: „eine bestehende Feuerwehrezeitschrift zum Verbands-Organ anzunehmen“. Nachdem ziemlich lange hierüber debattirt, wurde der Antrag angenommen. Die in Bremen erscheinende Zeitung „Der Feuerwehmann“ wurde zum Vereinsorgan erhoben. Außer dem Verbands-Vorstand soll jeder Verein diese Zeitung halten. Hierauf wurden die von jedem Verein eingegangenen Berichte vorgelesen und waren einige sehr interessant, besonders der Bericht Cloppenburg über einen stattgehabten Waldbrand. Die Herren Hofuhrmacher Wiebking und Oberinspektor Tenne, welche sich um den Verband und das freiw. Feuerwehrewesen im Herzogthum so sehr verdient gemacht, wurden in Anerkennung dessen zu Ehrenmitgliedern des Verbands ernannt und wurde dieses den Herren gleich per Telegraph mitgetheilt. Der Ort für das nächste Fest soll bei der nächsten Delegirten-Sitzung bestimmt werden. Nachmittags brachten die Jüge den Haupttheil der Festtheilnehmer. Nachdem man sich am Bahnhof begrüßt und zum Probeplag abmarschirt war, führte die Elsflether Turnerfeuerwehr ihre Uebung vor, die im Ganzen recht gut ausfiel. Darauf wurde ein fast einstündiger Festmarsch durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem Lindenhof gemacht. Der Zug war sehr hübsch und ca. 4-500 Mann stark. Außer den Verbands-Vereinen war die Feuerwehr aus Leer und Blumenthal mit einer ansehnlichen Zahl eingetroffen. Im Lindenhof fand dann Konzert und Kommerz statt; letzterer wollte leider nicht gelingen. Einige sehr schöne Reden wurden gehalten, besonders Herr Schiff-Elsfleth begrüßte namens der Stadt die auswärtige Feuerwehr mit sehr schönen Worten, dann brachte Herr Dümeland-Oldenburg einen sehr schönen Toast auf den Kaiser und Herr Lehmkühl-Brake auf die Stadt Elsfleth aus. Nach Beendigung des Konzerts wurde noch in drei Lokalen das Tanzbein tüchtig geschwungen und manchem Feuerwehmann mag der Abschied von den schönen Damen Elsfleths wohl schwer geworden sein.

— Oldenburger Schützenfest. Schießresultate der Nachfeier: Feststandscheibe Heimath, freihändig. Entfernung 175 Meter. 1. Preis, Köppens jun., Oldenburg, 3 Treffer, 44 Ringe, 1 Regulator. 2. Pr., Lütje, 3 Tr., 41 R., 6 silberne Theelöffel. 3. Pr., G. Bosh, 3 Tr., 37 R., 1 Bierseidel mit silbernem Deckel. 4. Pr., Siemer, 3 Tr., 36 R., 1 silberner Glöfchel. 5. Pr., G. Reiners jun., 3 Tr., 35 R., 1 Reisefoffer. 6. Pr., G. Bartholomäus, 3 Tr., 30 R., 1 Kaffeeservice. 7. Pr., Bode, 3 Tr., 29 R., 1 Bon auf 10 Pfund Ochsenfleisch. 8. Pr., Aktuar Lübben, 3 Tr., 27 R., 1 Stehlampe. 9. Pr., L. Hanken, 3 Tr., 26 R., 1 Regenschirm. 10. Pr., C. Bartholomäus, 3 Tr., 25 R., 1 Waage. 11. Pr., Heitmann, 3 Tr., 22 R., 1 Liqueur-Aussatz. 12. Pr., Mönning, 3 Tr., 20 R., 1 Torrkasten. 13. Pr., Kloppenburg, 3 Tr., 17 R., 1 Schirmhalter. 14. Pr., Aug. Bartholomäus, 3. Tr., 11 R., 1 Photographie mit Rahmen. 15. Pr., Budde, 3 Tr., 11 Tr., 1 Faß Bier. 16. Pr., Bohlmann, 2 Tr., 27 R., 1 Faß Bier. 17. Pr., Pestrup, 2. Tr., 22 R., 1 Blechtrummel. 18. Pr., Schöttler, 2. Tr., 17. R., 1 Schreibzeug. 19. Pr., Siemer, 2 Tr., 14 R., 1 Kohlenkasten. 20. Pr., Blümer, Osternburg, 2 Tr., 9 R., 1 Fl. Schaumwein. 21. Pr., Bishoff, 1 Tr., 14 R., 1 Dose Male in Gelee. 22. Pr., Lohmann, 1 Tr., 3 R., 1 Bierkrug.

Konkurrenzscheibe Schill, freihändig. Entfernung 150 Meter. 1. Pr., Kloppenburg, Oldenburg, 52 R., 10 Mk. 2. Pr., Reiners, 51 R., 8,50 Mk. 3. Pr., Lübben, 51 R., 6,50 Mk. 4. Pr., Lütje, 49 R., 5 Mk. 5. Pr., Bohlmann, 48 R., 4 Mk. 6. Pr., Blümer, Osternburg, 47 R., 3 Mk. 7. Pr., Köppens jun., Oldenburg, 46 R., 2 Mk.

— Die Wahlmännerwahl zum Landtage findet am 30. August, von 10 Uhr Vormittags bis 12 $\frac{3}{4}$ Uhr Nachmittags, im Saale der Markthallen, statt.

— Sammlungen Besitzern von Tanz-Lokalitäten auf der Osternburg ist am Sonntag das Abhalten von Tanzmusik von Amte untersagt worden. Diese Maßregel ist hervorgerufen durch die am vorigen Sonntage entstandene Schlägerei des Militärs.

— Der Wirth im Rothenhause hat sich zur Belustigung der Kinder u. einen Esel zum Reiten angeschafft. Für dieses Vergnügen wird à Person 5 Pfg. erhoben. Wieder etwas Neues und auch zugleich ein Anziehungsmittel.

— Seit Sonnabend, den 13. d. M., darf nach Verfügung des Ministeriums die Drehscheibe beim Kriegerdenkmal zu Osternburg von der Pferdebahn

wieder bis auf Weiteres benutzt werden. Die Pferde-
bahnwagen fahren also jetzt wieder bis zum Krieger-
denkmal. Sämtliche bez. Nachrichten hiesiger Blätter
vor etwa acht Tagen über bereits erteilte Erlaubnis
waren verfrüht.

i. **Mien Leewe Ruhlmann — Holt'scheewe
Mul man**. Diesen alten bekannten Gassenhauer
sangen am Sonntag Abend einige die Radorsterchauffee
entlang kommende junge Leute. Die heitere Stim-
mung und der Gesang wurden aber plötzlich von einer
nachkommenden Clique gestört. Da, wo noch soeben
fröhlicher Gesang ertönt hatte, entstand eine allgemeine
Keilerei, die erst durch das Hinzukommen zweier älterer
Herren beigelegt wurde. Erst nachdem sich die er-
regten Gemüther etwas beruhigt hatten, ließ sich der
Grund zu der wüthenden Fehde ermitteln. Es stellte
sich nun heraus, daß lediglich der Refrain des Ge-
sanges die Veranlassung zu der erbitterten Keilerei
gegeben. Zwischen den 3 hinter den Sängern her-
schreitenden, etwas angeheiterten Leuten, hatte sich
nämlich zufällig einer befunden, welcher den Namen
„Ruhlmann“ führte und da sich bei dem Gesange
der obige Refrain so oft wiederholte, so hatte Freund
„Ruhlmann“ geglaubt, der Gesang sei auf ihn ge-
münzt. Umso mehr wurde er in diesem Glauben be-
stärkt, als er wegen seines fogen. Hasenmundes, in
seinem Heimathsdorfe (nach Aussage seiner Begleiter)
den Spitznamen „Scheeffchnut“ hat. Nachdem sich
die Streitenden verständigt hatten, wurde im nächsten
Tanzsalon Freundschaft getrunken, und den Frie-
destörern als Beweis der Friedfertigkeit das betr. Lied
mit Gefühl und Ausdruck vorgesungen.

n. **Ein Meteor?** Freitag Abend konnte man
eine helle kleine Feuerkugel, welche von Norden nach
Süden flog, beobachten. Der Schein derselben war
grel und nach der eigentlichen Kugel war einige Mi-
nuten lang ein langer feuriger Streifen sichtbar. Eine
wunderschöne Erscheinung war es immerhin. Ob dieses
wohl ein Meteor gewesen ist? Dem Einsender ist ein
solches Phänomen noch nicht zu Gesicht gekommen.
(Die Beschreibung, welche der geschätzte Einsender von
der beobachteten Himmelserscheinung giebt, paßt in der
That auf Meteoriten oder Aerolithen, die sich
aus den Welträumen auf die Oberfläche der Erde
niederstürzen. Die begleitende Lichterscheinung findet
sich in Neumayr's „Erdgeschichte“ (Leipzig, Bibliograph.
Institut) so erklärt: der Aerolith drückt in seinem
blitzschnellen Fluge die Luft vor sich her in außer-
ordentlich hohem Grade zusammen und läßt hinter sich
für einen Augenblick einen sehr stark luftverdünnten
Raum; durch die gewaltige Kompression wird die Luft
vor dem Meteoriten zu einem Grade wie in unseren
Schmelzöfen erhitzt, und indem sie nach dem fast leeren
Raum hinter dem Steine abfließt, umgibt sie diesen
mit einer Gluthatmosphäre, in welcher er zu schmelzen
und zu leuchten beginnt. Anm. d. Red.)

Bei der Konkurrenz um die Staatsprämien
erhielten nachfolgende Hengste Prämien: Die erste
Geestprämie von 450 Mk. und den Namen „Bruno“
der Hengst des Rolf Wichmann zu Holle, geb. 1880,
rothbraun, vom „Emigrant“, aus einer „Bismarck“
Stute. — Von den aus den Marschdistrikten aus-
gesetzten Thieren: 1) Die 2. Prämie von 1500 Mk.
der Stammhengst „Waltram“ des Fr. Hesse zu Wehrder,
geb. 1883, dunkelbraun, vom „Magnat“, aus der
„Ecliptica“ (erhielt 1886 die zweite Angeldsprämie).
2) Die 3. Prämie von 1200 Mk. der Stammhengst
„Matabor“ des H. Gerdes zu Nangenhüttel, geb.
1883, dunkelbraun, vom „Magnat“, aus einer „Nelson“
Stute (erhielt 1886 die 1. Angeldsprämie).

Auf der Geflügel-Ausstellung in Jever er-
hielten einen 1. Preis (10 Mk.) für Hühner Herr
Dr. med. Greve und ein Diplom Herr J. C. Mohr
(2 Mal) hier. Für Tauben erhielt einen 2. Preis
(3 Mk.) und einen 3. Preis (2 Mal) Herr Jaentsch,
Osternburg.

Die Ledabrücke bei Leer ist soweit wieder-
hergestellt, daß sämtliche Züge die Brücke wieder
passiren können. Das lästige Aussteigen aus den Zügen
und das Uebersteigen über die Leda hat damit auf-
gehört; auch bewegt sich der Güterverkehr wieder in
seinem alten Wege.

Nadorst. Am letzten Sonnabend gingen
auf der Chauffee die Pferde der Ww. des Landmanns
Janßen von hier, durch. Die Pferde befanden sich in
so wilder Flucht, daß die Zuschauer mit Grauen die
Berunglückung des Sohnes der Ww. J., welcher
während der tollen Fahrt auf der Deichsel hing, be-
fürchten mußten. Glücklicher Weise riß gerade im ge-
fährlichsten Moment der Wagen auseinander, wodurch
die Gefahr für das Leben des J. beseitigt war.

Esborn. Am letzten Sonnabend war der
in der Hüllmannschen Brennerei beschäftigte Rüper N.
in Gefahr, sein Leben durch Verblutung zu verlieren.
Demselben war, während er in der isolirt liegenden
Werkstätte beschäftigt war, am Bein eine Krampfadern-
zerstörung. Nur einem glücklichen Zufall ist es zu
danken, daß er in seiner bereits hilflosen Lage noch
so rechtzeitig gefunden wurde, daß durch schleunigste

Hülfe einer totalen Verblutung vorgebeugt werden
konnte. Rathsam wäre es für Leute, die mit derartigen
körperlichen Fehlern behaftet sind, wenn dieselben fort-
während Verbandgegenstände bei sich trügen. Zahlreiche
Beispiele lehren, wie verhängnißvoll Krampfadern für
die damit Behafteten werden können. (Als vorbeugen-
des Mittel werden auch Gummistümpfe angewendet.)

Barel. Die Majorität des Schulvorstandes
und Stadtraths haben beschlossen, das Realprogymnasium
einzugehen zu lassen und dafür eine Vorbereitungsschule
mit 3 Klassen für die Landwirtschaftsschule zu schaffen.

Nordenham. Das heute, Sonntag, den
14. d. M. im Garten des „Friesischen Hofes“ abge-
haltene Abonnements-Konzert, ausgeführt von der
Marine-Kapelle aus Wilhelmshaven, war vom schönsten
Wetter begünstigt und in Folge dessen recht nett be-
sucht. Von den vorgetragenen Musikstücken möchten
wir „Verwandte Seelen“, Divertissement für 2 Trom-
peten von Silenberg, recht exakt vorgetragen von den
Herren Raschig und Beck, ganz besonders hervorheben;
weit gefehlt, daß wir hiermit die anderen Piecen des
Programms in den Hintergrund stellen wollen, nein,
wir wollen auch diesen ein volles Lob spenden.

† **Nordenkirchen, 13. August.** In den gestrigen
Mittagsstunden wurde unser Ort und die umliegenden
Ortschaften durch ein Schadenfeuer in Abschwung
in nicht geringe Aufregung versetzt. Zwei Gebäude
des Landmanns S. in genanntem Orte wurde binnen
kurzer Zeit ein Raub der Flammen. Wie und wo das
Feuer entstanden, ist unbekannt. Daß indeß keine
Brandstiftung vorliegt, dafür mag der Umstand sprechen,
daß die Bewohner des Hauses nur noch eben mit
knapper Noth aus dem Mittagschlaf geweckt werden
konnten, ehe das Gebäude zusammenbrach, sowie ferner,
daß auch einige Schweine mit verbrannten. Das
Hornvieh ging auf der Weide und entging auf diese
Weise dem Tode in den Flammen. Auch vom Inventar
konnte nur ganz wenig gerettet werden, es war aber
gut versichert.

(**Al. oldenb. Postbentel.**) Der fremde 11 jährige
Knabe, der am 18. Juni d. J. zu Fuß von Braun-
schweig in Delmenhorst ankam und angeblich nach
Norden in Ostfriesland wollte, jedoch vorläufig im
Armenhause untergebracht wurde, befindet sich noch
immer daselbst. Er hat bis jetzt noch kein Verlangen
nach der Heimath gezeigt, es wird ihm also wohl gut
gefallen. (D. N.) — Von drei mit dem Lloyd-Dampfer
„Hannover“ nach Südamerika transportirten oldenb.
Hengsten aus Stühr sind zwei unterwegs gestorben.
— Der neue Posthausbau in Barel wird dieser Tage
gerichtet. — Die Babeliste in Dangast führt 230
Personen auf, die höchste seit Jahren erreichte Ziffer.
— Der „A.“ schreibt: Nach fetten Schweinen war in
letzter Zeit wieder mehr Nachfrage. Ein Händler in
Westerstede hat in verfloßener Woche ca. 90 Schweine
nach auswärtig geliefert. Preis 31 bis 32 1/2 Mark.
— In der „Wildeshäuser Z.“ lesen wir folgenden
Schnad: Ein hiesiger vorsichtiger Bürger hat sich in
Anbetracht des nächstens in Kraft tretenden Brannt-
weinsteuergesetzes einen Vorrath von 1 1/2 Oehost
Branntwein eingekauft und demselben bis zum event.
Verbrauch in seinem Keller (?) einen Platz angewiesen.
(Das wären so etliche 330 Liter. Wohl bekomms!)

Wilhelmshaven, 15. August. Dienstag den
16. August soll hier der Stapellauf und die Taufe
eines neuerbauten Kreuzers erfolgen. — Am 28. Au-
gust wird hier das Eintreffen einer größeren Anzahl
Fahrzeuge erwartet. In den folgenden Tagen soll
dann ein großes Manöver mit den Hauptübungen
bei Wilhelmshaven stattfinden. Wie verlautet, werden
die drei Uebungsdivisionen: das Manövergeschwader
unter dem Oberbefehl des Kontreadmirals Paschen das
Schulgeschwader unter Kommandore von Kall und, das
Ostseegeschwader unter dem Befehl des Kapitäns z. S.
Deinhard, gemeinsam manövriren. Der Prinz Lud-
wig von Baiern wird dem Manöver an Bord eines
Schiffes beiwohnen. Auf dem Schiffe, auf dem er sich
jeweilig befindet, wird die bairische Königsflagge ent-
faltet, und dieselbe wird von sämtlichen deutschen
Befestigungswerken, in deren Sicht das Geschwader
kommt, mit 21 Salutschüssen begrüßt werden. Sicher-
lich wird Wilhelmshaven nächstens das Reiseziel vieler
Fremden bilden, die mal das interessante Schauspiel
eines Semanövers sehen wollen, wozu sich ja gute
Gelegenheit bietet.

Bremerhaven, 13. Aug. Der österreichische
Postdefraudant Philemon Zalewski ist mit dem
Nordd. Lloyd-Dampfer „Elbe“ heute Morgen 4 Uhr
auf der Weser angekommen. Um 7 Uhr wurde er
an Land gebracht. An Bord, wo er eine isolirte
Cabine inne hatte, war er sehr ruhig. Er befand sich
während der ganzen Reise unter steter Bewachung, die
sich auch gegen die Morphiumpsucht richtete, welcher der
Verhaftete verfallen war. Seine Person und die bei
ihm vorgefundenen Wertpapiere sind von der hiesigen
Polizei übernommen und mit dem 2 Uhr-Zuge nach
Bremen befördert, wo die Uebergabe an die österrei-
chische Polizei stattfindet.

(Gingefandt.)

Bei der Beerdigung des Herrn Sp. auf der Ostern-
burg ist es aufgefallen, daß hier der Osternburger
Pfarrer nicht anwesend war. Bei Herrn Kammerherrn
B. soll ein Pastor zugegen gewesen sein, ebenso auch
bei Fr. H. kürzlich. Warum wird hier eine Ausnahme
gemacht? Wir leben doch nicht mehr in uralten Zeiten
und auch wohl nicht Herr Pastor auf der Osternburg
wird die uralten Zeiten wieder herbeiwünschen wollen?
Die Familienangehörigen entbehren in ähnlichen Fällen
die Rücksichtnahme auf ihre Trostbedürftigkeit schmerz-
lichst. n.

Allerlei.

— **Eine Gardinenpredigt.** Das Wochenblatt
„Für's Haus“ hatte einen Preis von 30 Mk. für die
beste humoristische Gardinenpredigt ausgesetzt. Das
preisgekürnte Gedicht lautet:

Da kommst Du mit Schlag drei, Du Haustyrann!
Brauchst Dich nicht vorsichtig heranzutasten —
Was?! „s wär' erst elf, und ich meinem Mann
Nicht eher glaubte, als dem alten Kasten?“
Heut' schlägt Dir's fehl, Du glaubst, wie sonst,
durch Witze

Brächst Du der bösen Laune ab die Spitze.
Ich aber fühl' den Drang, mich auszuschelten.
Am liebsten möcht' ich fühlbar Dir's vergelten!
So geh's seit Wochen! Bald ist's „die Partei“,
Die Dich als Mitglied „schart“ um ihre Fahnen,
Bald eßt Ihr diesen fort, bald den herbei,
Bald wandelt Ihr auf Volksbeglückerbahnen,
Bald in den Turnverein, den Schützenklub,
Den Sonntagsklub, den Montagskegelschub,
Den Ruder-, Schach- und Feuerwehr-Verband,
Und was man sonst mir noch zum Leid erfand.
Bald tagt ein Ausschuß, bald ein Komitee,
Obgleich ich dummerweise nie versteh',
Warum sie nachts am stärksten tagen müssen!
Was?! „s wär' der logischste von allen Schlüssen,
Daß es doch Nacht sein müsse, um zu tagen —“
Nun gut, ich geb' das zu, ich hab' für Fragen
Der Logik stets Verständnis offenbart,
Im Gegensatz zur Mehrzahl meiner Schwestern;
D'rum hat wohl auch die Festigung von gestern
Gewährt bis drei, nach logischer Männerart?!
Du widersprichst: „Ich müßte doch begreifen,
Daß eine Festigung nichts and'res heißt,
(Worauf auch schon der Wortlaut deutlich weist)
Als unbekümmert um der Gattin Reifen
Auch festzusitzen bis zum Morgenlicht —
Besonders Dir als Präsident wär's Pflicht —“
Gut, gut, ich füge mich dem Argument
Von Deiner Pflicht als Ehrenpräsident.
Ich finde schließlich selbst es schön und brav
Von der Versammlung, daß sie Ruh' und Schlaf
Sich von den müden Augenlidern scheuchte,
Anstatt in's trock'ne Lager kroch, in's feuchte,
Und Thätendurst's und andern Durstes voll,
Dem Vaterland entrichtete den Zoll
An Sprüchen, Reden, Toasten und Beschlüssen,
Dazwischen an so mächtigen Begüssen,
Als ob das Reich an allen Ecken brennt.
Du gähnst, Herr Ausschuß-Ehrenpräsident?
Beantwagt dieser langen Sitzung Schluß,
Erklärt die Tagesordnung für erledigt? —
Nun gut, komm her und gieb mir Dank und Ruf
Für diese gnädige Gardinenpredigt!

Marktbericht.

Oldenburg, 13. August.

	M. S.	M. S.
Butter (Waage) (1/2 kg)	— 95	Gafen pr. St. —
Butter (Markt)	1 5	Kartoffeln, a Liter . . . — 10
Rindfleisch	— 50	Bohnen, junge, 1/2 kg. — 20
Schweinefleisch	— 50	Stechrüben a St. — 10
Hammelfleisch	— 50	Wurzeln, a Holl. Bund. — 10
Kalbsteisch	— 30	Zwiebeln, pr. Liter . . . — 10
Flomen	— 55	Schalotten, 4 Bund . . . — 15
Schinken, ger.	— 75	Kohl, weißer, a Kopf . . . — 20
Schinken, frisch	— 50	Kohl, rother, a Kopf . . . — 25
Speck, ger.	— 65	Blumentohl a Kopf . . . — 50
Speck, frisch	— 50	Spitzkohl a Kopf — 25
Nettmurk, ger.	— 80	Salat, 6 Köpfe — 10
Nettmurk, frisch	— 60	Stachelbeeren a Liter . . . — 10
Fer, das Dukend	— 45	Johannisbeeren 1/2 kg. — 10
Hühner a St.	1 —	Spargel, 1/2 kg. — 40
Feldhühner pr. St.	—	Gurken, a Stück — 15
Enten, zahme a St.	1 50	Torf, 20 Hl. 4 50
Enten, wilde a St.	—	Ferkel, 6 Wochen alt . . . 11 —

Anzeigen.

**Oldenburg i. Gr. Auf sofort
event. später suche ich für prompte
Zinszahler gegen durchaus sichere Hy-
pothek anzuleihen**

- auf in hiesiger Stadt belegene Immobilien
20000 Mk., 10,000 Mk., 8000 Mk., 5000 Mk.
und 3000 Mk.
- auf Immobilien in Wilhelmshaven, an
frequenten Straßen belegen, 80—100 000 Mk.,
in Summen von 50 000 Mk., 25 000 Mk.,
12 000 Mk. und 8000 Mk.

J. A. Calberla.

Modenkirchen. Der nächste
Pferdemarkt
 findet am **25. August d. J.** statt.
 Der **Gemeindevorstand:**
 G. Janßen.

Öffentlicher
Immobil-Verkauf
 in
Littel.

Die Immobilien des weil. Rötters **Christian Tiedjen** in **Littel**, bestehend aus 80 Scheffelsaat Acker- und Gartenland, ca. 10 Jüd Wiesenland, (meist werthvolle Nieselwiesen an der Lethe) und 42 Jüd uncultivirten Flächen, sowie ein Wohnhaus zum Abbruch, welches theils massiv, theils aus eichen Bindewerk, sollen stückweise oder im Ganzen mit Antritt zum 1. Novbr. resp. Aberndung d. J. öffentlich meistbietend verkauft werden.

Termin zum öffentlichen Verkauf ist auf
Dienstag, den 23. August d. J.,
 Nachm. 5 Uhr,
 in **Neubaus** Wirthshause in **Littel** angesetzt.
 Kaufliebhaber ladet ein
J. J. Harms.

Nachfuge.

Nach Beendigung des am 18. August stattfindenden Ausverkauf des Schneidermeisters **Friedr. Schröder** in **Hatten**, kommt alsdann etwa 5 Uhr, der bewegliche Nachlaß des weil. **J. S. Pleuß** das. in dessen Wohnung zum öffentlichen Verkauf, als:

2 complete Betten, 1 Kleiderschrank, 1 Anrichte, 1 Eckborte, 2 Tische, 1 Koffer, 1 Wanduhr, 1 Spiegel, 1 Lehnstuhl, 7 Kuschelstühle, 2 Bilder, 1 Waschtisch, 1 Badtrog, 1 Kiste, 1 Butterkarne, 1 Salzfaß, 2 eis. Töpfe, 1 Kaffeekessel, 1 do. Mühle, 1 do. Brenner, 1 Pfanne, 1 Dreifuß, 1 Kesselhaken, 1 Feuerzange, 1 Feuerstulpe, 1 zinnerne Kanne, 4 do. Leuchter, 1 Lampe, Tassen und Teller, mehrere irdene Töpfe, 1 Spinnrad, 1 Paar Wollträger, Kleidungsstücke, 1 Bibel und ein Stück Kartoffeln
 wozu Kaufliebhaber einladet
J. J. Harms.

Zwischenahn. Der Rötter **J. D. Bruns** zu **Zwischenahnerfeld** (am Deich) und **Gerhard Bentjen** daselbst lassen wegen Auswanderung am

Dienstag, den 23. August d. J.,
 Nachm. präc. 1 Uhr anf.,
 ihr gesamtes **Gingut**, als namentlich:

1 milchgebende Kuh,
3 dito Ziegen,
 1 beschlagene Ackerwagen mit Aufzeug, 1 Radpflug, 1 Ochsengehirr, 4 Karren, 1 Handegge, 1 Dreschmaschine, 1 Bodenschneidemaschine, 1 Wurfstoppmaschine, 2 Schneideladen mit Messer, 1 Butterkarne, div. Milchgeräthe u. s. w.;
 ferner: 2 vollständige Betten, 2 Bettstellen, 3 Kleiderschränke, 2 Glaschränke, 1 Küchenschrank, 1 Gangschrank, 2 Kommoden, 6 Tische, 1 Waschtisch, 2 Dg. Stühle, 2 Koffer, 4 eichene Kisten, 3 Wanduhren, 2 Spiegel, 8 Lampen, 1 fast neue Hand-Nähmaschine, 1 do. Trittmachine, für Schneider passend, 2 Kaffeebrenner, 2 Theekessel, 2 große kupferne Kessel, 6 eis. Töpfe, 2 Waagen mit Gewichten, darunter 1 Tafelwaage, mehrere Tröge, Eimer, Tonnen, 1 Spinnrad mit Haspel, 1 Flachsrepe, Hechel, 1 Flachsbraße, 2 Hechenscheeren, 3 Beile, Sensen, Sichel, Forken, Spaten, leere Bienenkörbe, 3 Schweineblöcke und was sich sonst noch vorfindet, auch 2 Webestühle mit vollständigem Zubehör und 1 Spulmaschine,
 sowie: sämtliche **Gartenfrüchte** und das **Ettgrün im Kamp** und in der **Wiese**, öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.
 Kaufliebhaber ladet ein
G. Hohorst.

Raffinade bei **Broden** gemahlen,
do. Würfel-, do. Crystall-Zucker
 empfiehlt zu den billigsten Preisen
S. S. Eiben.

R ü b ö l,
 Pfd. 30 Pf. Flasche 35 Pf.
Frishes Speisetalg,
 Pfd. 38 Pf. **R. Hallerstedt.**

In Anbetracht

der augenblicklichen sehr hohen Caffeepreise, bringen wir unser, seit über 30 Jahren mit großem Erfolg eingeführtes und sehr beliebtes

Schmidt'sches Caffee-Mehl

attest. vom Professor Dr. Otto, in vorzüglichster Qualität, in einfacher solider Verpackung, ohne Bilder in empfehlende Erinnerung.

Zu haben in fast allen **Colonialwaaren-Geschäften.**
Braunschweig. George Schmidt & Co.

Leo Steinberg,

Nchternstraße 37.

Ich hatte Gelegenheit, einen
großen Posten der besten Winter-
Tricot-Kleider

für Kinder von 1 bis 10 Jahren zu kaufen und empfehle dieselben, um schnell damit zu räumen, pr. Stück **2,75 Mk., 3 Mk., 4 Mk., 5 Mk.,** reeller Preis **3,50 bis 15 Mk.**



Zur
Jagdaison

empfehle mein reichhaltiges Lager in **Central- und Defauchey-Doppelflinten, einfachen und doppelten Vorderladern.**

Jedes Gewehr unter Garantie für den guten Schuß.

Jagdtaschen und Jagdgeräthschaften, Munition für alle Waffen. Geladene Jagdpatronen „**Waidmannsheil**“ aus der Pulverfabrik **Kottweil-Hamburg.**

Reparaturen an Gewehren und Jagdgeräthen werden prompt und billig ausgeführt.

Oldenburg. Georg Nolte.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
Oldenburg.

Streichfertige Oelfarben, trockene Farben, Capal-, Bernstein-, Asphalt-, Damar-, Spiritus- und farbigen Fußbodenlack, Terpentinöl, Siccatis und Terebine, gef. und roh. Leinöl, sowie alle Sorten Pinsel, Deckenbürsten, Weißquaste und andere Bürstenwaaren

empfehl
Joh. Voss, Radorsterf.

Besten dünnen Stockh. Theer, Kohlentbeer und Carbolineum

empfehl
Joh. Voss.

Fensterglas

nach jedem beliebigem Maaf geschnitten, empfehl
Joh. Voss.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Gegen nur 4 Mark

monatlicher Abzahlung wird in neuester Aufl. tadellos neu, frko. „**Meyer's großes Konversations-Lexikon**“, 4. im Erscheinen begriffene Aufl. 16 Bde., eleg. in Halbfr. geb., Preis 160 Mk., jedermann geliefert und Offerten sub M. H. postlagernd Zittau i. S. erbeten.

Asthma,

Brustleiden, ist durch ein vorzügliches, bei strikter Vorschrift sicher helfendes Mittel zu beseitigen, wegen dessen Erlangung unter Beifügung von 75 Pf. für Antwort man sich vertrauensvoll an mich wenden wolle.

Kirchrath, Anwalt, Zittau.

Reservisten-Anzüge

in großer Auswahl und ausnahmsweise billig.

Reservisten-Anzüge nach Maaf unter Garantie der Haltbarkeit und des Gutfühens.

S. Brundiers, Kurwickstraße Nr. 5.

Patente in allen Ländern erwirkt, besorgt und verwerthet, sowie

Registrierung von Fabrik-Marken und Musterschutz im In- und Auslande
 veranlasst **Kirchrath's**

Patent- und techn. Bureau, Zittau.

Eine enorme Verbreitung, wie sie kein anderes Heilmittel auch nur annähernd erreichte, hat die bekannte **Homeriana-Pflanze** gefunden. Anfänglich bekämpft und verdächtigt, später von medizinischen Autoritäten wärmstens empfohlen, hat dieselbe heute eine Verbreitung gefunden, wie kein zweites Heilmittel, was lediglich ihrer vorzüglichen Wirkung bei Krankheiten der Lunge und des Halses (Schwindsucht, Asthma, Kehlkopfleiden) zuzuschreiben ist.

Die Broschüre über jene Pflanze erhält man unentgeltlich und jedes Packet für Mk. 1,20 durch das **Central-Depot** dieser Heilpflanze von Herrn **Alb. Wolffsky, Berlin N., Templinerstrasse 12.**

Feinste Raffinade,

bei Broden $\frac{1}{2}$ kg 30 S. **S. Weser.**

Schinken

im Anschnitt empfehl **S. Weser.**

Familiennachrichten.

Geboren: Eduard Nicolai, Brake, e. L.
Gestorben: Adelheid Fuhrmann, geb. Möller, 60 J. alt. — Friederike Meyer, geb. Gillen, Oldenburg. — Ella Jacobs, Oldenburg, 11 J. — Ferdinand Tanto, Oldenburg.

Verlobt: Johanne Stolle, Osternburg, und Hermann Wilkens, Lehrer, Fr.-Aug.-Groden. — Marie Felber, Celle, und August Schwegmann, Oldenburg.

Die Frau Doktor.

Roman von R. D.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nur noch wenige Minuten und das Ganze war vorbei wie ein schöner Traum. Drüben am Ufer stand die Mama in Gesellschaft des gnädigen Fräulein Zolanthe von Schimmel, der Frau Staatsrätthin von Ableb und anderer gestrenger Damen, bereit, das Kind aus der köstlichen Luft der Freiheit der Gedanken in die dumpfe Enge des starren Fastenholz'schen Familiengeistes zurückzuführen.

Die letzten Minuten mußten ausgekostet werden, sie waren ein unwiederbringliches Gut, das der erste Glockenschlag vom Schloßthurm herauf zu verschlingen drohte.

Marie blickte sich um. Nach wem? Nur nach Seemann. Nur ihn wollte sie noch sehen. Nur seine Stimme wollte sie noch einmal hören. Warum war er nicht da? Konnte er nicht überall sein? Sie wollte ihm ja nur sagen, daß er Sonnabend auf sie warten möchte, sie käme bestimmt. Sie wollte feinetwegen allen Strafen und allen Bußen der Welt trogen.

„Guten Abend, gnädiges Fräulein Marie,“ flüsterte plötzlich Jemand neben ihr. Sie sah sich erschrocken um. Da begann auch die Glocke zu schlagen. Eins, zwei, drei — — —

„Ich wollte nur um die Erlaubniß bitten, Sie einige Minuten im Stuhlschlitten zu fahren,“ sagte der junge Mann an ihrer Seite, indem er die Gymnastien-Mütze artig über dem glattgeschneitten glänzenden Haar in der Schwebe hielt.

„Sie sind sehr gütig, Herr Wangemann,“ sagte Marie lächelnd. „Aber Sie sind zu spät gekommen. Eben hat es sechs geschlagen. Erna und ich müssen das Eis verlassen.“

„Strenger Befehl?“ versetzte der junge Mann ein wenig affektirt. „Nun, so gestatten Sie mir wenigstens, Ihnen die Schlittschuhe abzuschneiden.“

„Sie sind sehr freundlich.“

Da sie nicht weit von der Landungsstelle waren, ließ sich Marie sogleich in den Stuhlschlitten nieder, Mar Wangemann mit der Sekundanermüde kniete vor ihr auf das Eis und begann, ihr die Eisen von den Halbstiefeln zu schnallen. Erna wollte es bedünken, als mache er unverhältnismäßig lange dabei und bedenke nicht, daß Marie eine Schwester habe, der ebenfalls die Schlittschuhe abzuschneiden waren. Marie jedoch saß sehr behaglich in Stuhlschlitten und bemerkte nicht, daß der Jugendspielgenosse sich in der That sehr viel Zeit bei dem Ritterdienst an ihren Füßen nahm. Endlich konnte Erna an die Reihe kommen. Und siehe da! Eins, zwei, drei waren die Schlittschuhe von ihren Füßen, so daß Marie auch nicht eine Minute ungeduldig auf dem Eise zu stehen brauchte.

„Gute Nacht, Mar — Herr Wangemann,“ sagte Marie lächelnd. Erna nickte stumm mit dem Kopfe.

Der Sekundaner Mar Wangemann aber fuhr den leeren Schlitten, auf dem Marie gesessen hatte, noch eine halbe Stunde in stillem Entzücken auf dem Eise herum.

Am andern Tage faßte Mar einen großen Entschluß. Es war über Nacht Thauwetter eingetreten. Die Sonne lachte vom blauen Himmel und der Schnee auf den Dächern und Straßen wufte vor Verlegenheit nicht wohin. Er rutschte, zu Wasser aufgelöst, die dunklen Rinnen an den Häusern hinab, flüchtete durch Gassen und Gräben und ließ sich von den Einfallsöchern in die Erde schluden. Wo er zäher an seinem Scheinleben festhielt, wie auf den Bürgersteigen, wurde ihm mit Hacke und Schaufel zu Leibe gegangen.

Das Wetter hatte mit der heutigen Grundstimmung des Sekundaners Mar Wangemann eine gewisse Aehnlichkeit. Auch bei ihm war Thauwetter eingetreten. Er war heute empfindlicher als je gegen die etwas massiven Späße seines Vaters, und dessen schallendes sonnenhelles Lachen und neckisches Augenzwinkern konnte er nicht vertragen. Er fühlte, wie ihn Alles verlegte und wie er weich wurde. Er kam sich vor wie der Schneemann auf dem Marktplatz, dem ein Frühlingsregen durch die Kartoffel zieht, welche die Buben der Gasse ihm an die Stelle, wo andere Leute das Herz tragen, eingesetzt haben. Während aber ein Schneemann nicht aus der Sonne zu gehen vermag, sondern sich erbarmungslos schmelzen lassen muß, konnte Mar Deckung vor den Pfeilen des Phöbus Wangemann suchen. Wozu war denn sein Vater Kunststicker und Möbelhändler, wenn Mar nicht ein stimmungsvolles, lauschiges, weich gepolstertes Söckchen haben konnte, in das er sich sachte drückte und in dem er ungestört einmal behaglich über sein Schicksal nachdachte? Wo winkten Mar die Freuden der Einsamkeit anders wie in dem Möbelmagazin seines Vaters, das über dem Hof im Hinterhause gelegen

war und bei dem Dämmer und der Stille, die in ihm herrschten, zum Tempel der schönsten Erinnerungen der Kindheit ganz geschaffen war, der Kindheit, die dem „Schneemann“ Mar, der heute zu schmelzen drohte, noch in allen Herzen steckte?

Um zwölf Uhr Mittags kam Mar aus dem Gymnasium. Vor ein Uhr wurde nicht gegessen. Das Stündchen kam gerade recht, um es im Magazin zu verträumen.

Der Vater saß nach vorn hinaus am Schreibtisch und prüfte den Entwurf eines neuen Möbelstücks. Mar konnte sich also unbemerkt ins Magazin stehlen, ohne Rechenschaft geben zu müssen, was er dort gesucht habe. Die Werkstätten in den Seitengebäuden des Hofes waren leer, die Arbeiter schon zu Tisch gegangen.

Mar schloß sich das Heiligthum seiner Kindheit auf. Wie oft war er mit „Mariechen“ — jetzt „gnädiges Fräulein Marie Fastenholz“ — und mit ihrer Schwester hier gewesen, wie oft hatten sie hier „Familie von Wangemanns“ gespielt. Damals hatten die Möbel noch die Kreuz und Quer gestanden; eine Reihe Schränke, die Sophas dugendweise mit den Lehnen an einander gestellt, Tische mit Stühlen darauf, Nähtischchen und Nachttischchen, Bücherschränke und Kommoden — alles bunt durcheinander.

Die letzten Sophas hinten an der Wand hatten „von Wangemanns“ bewohnt. Es traf sich immer so, daß Mariechen Mar' Frau war und daß Erna, die hinter der Sophalöhne auf den nächsten zwei Sophas wohnte, zu Besuch kam. Es ereignete sich auch manchmal, daß Erna auszog oder daß sie auf Reisen war und „von Wangemanns“ mit ihrem Besuch überraschte. Auf Reisen diente Erna entweder ein Schrank, in den sie hineinkroch, oder ein Nachttischchen, auf das sie sich setzte. Reiste Erna, dann waren die „von Wangemanns“ Eheleute allein, und versicherten bei Erna's Rückkehr, entsetzliche Langeweile gehabt zu haben. Es war dies aber furchtbar gelogen, denn es war niemals schöner als wenn Erna fort war. Mariechen wurde alsdann regelmäßig krank und Mar mußte sie pflegen. Er trug alle Sophasissen zusammen, deren er habhaft werden konnte und baute sie um und über Mariechen zusammen, „damit keine Zugluft an sie komme“ wie er besorgt versicherte. Mariechen verhielt sich mäusehstill, „um sich die Nerven nicht aufzuregen.“ Ueberraschte sodann Erna das Ehepaar mit ihrem Besuch, so mußte sie zumeist lange vergeblich klopfen, ehe Herein! gerufen wurde, denn Mar und Mariechen steckten zusammen unter und hinter den Sophasissen und letztere dämpften jedes Geräusch. Erna mußte „abbauen“ d. h. aus dem Gemenge von Rissen, Troddeln und Decken heraus ihre Wirthin sich suchen.

Wo sind die schönen Zeiten hin? dachte Mar sentimental. Sie endeten damit, daß Erna in der Meinung, sie sitze zu Pferd, den Lack von einem Nachttischchen mit den Absätzen ihrer Stiefeln abtrat, worüber Meister Wangemann Lärm schlug, und daß Mariechen eines Tags ihrem „Gatten“ die Erlaubniß versagt hatte, sich in der „Krankenküche“ unter den Rissen neben sie zu setzen. Ueber letzteren Punkt war ein heftiger Streit entstanden, der in die Deffentlichkeit, d. h. in die erste Etage in das Zimmer der Frau Staatsrätthin getragen wurde und der mit der sofortigen Ehescheidung der „von Wangemanns“ endete. Die tief unglücklichen „Gatten“ gehorchten zwar dem höheren Gebote und hoben jede Gemeinschaft im Hof, im Magazin und in dem dahinter liegenden Garten auf, aber in ihren Kinderherzen blieben sie sich gut.

Jetzt war auch äußerlich im Magazin Alles anders geworden. Der Kunstsinns des Vaters hatte in dem wüsten Chaos ausgeräumt und hatte Kabinen hergestellt; jede Kabine stellte eine vollständige Zimmereinrichtung dar. Da gab es stylvolle, altdentisch eingerichtete Räume mit Holzgetäfel, Eichentischen und Leuchterweibchen von der Decke herab; und feine Renaissance-Herren- und Damen-Zimmer mit zierlichen Holzschneidereien und gelben Cuirre-poli- oder rothen Kupfergefäßen.

Mar trug den veränderten Verhältnissen Rechnung und suchte sich das kostbarste Damenzimmer. Das Licht drang gedämpft durch die Glasmalerei der Fenster herein. Die dicken Vorhänge von edel gemustertem Teppichstoff und weißer Spitzenunterlage machten den kleinen Raum traulich und warm. Das himmelblau seidene Sopha mit den Schnidereien aus schwarzem Holz lud zu behaglicher Ruhe ein.

Mar folgte der Einladung und ließ sich in seiner ganzen Körperlänge auf die himmelblaue Seide nieder, so daß auch die gewichsten Stiefel auf seidener Unterlage ruhten. Brauchte er sich zu geniren? Gehörte nicht alles seinem Vater? Und konnte das „Gerümpel“ einem edleren Zwecke dienen, als daß man darauf ruhend von Marien träumt?

Er legte die Arme unter den Kopf und faßte eine Figur auf der bunten Glasschilderei im Fenster in's Auge. Es war die Frau Fortuna, die im Tanz begriffen, den jungen Träumer hold anlächelte. Die fliegenden Gewänder konnten den raschen Bewegungen des Leibes und der Gliedmaßen, wie es schien, nicht folgen. Sie lösten sich, wichen und ließen ein verlockendes Frauenbild sehen.

Mar schloß die Augen. Wenn für „Mariechen“ der Raum von zwei gegenüber gestellten Sophas ausgereicht hatte, um seine Gattin zu sein, was wäre da wohl geeigneter als so ein entzückend ausgestatteter Raum, um „Marie“ das Eheglück empfinden zu lassen? dachte er.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Galeerensklaven.

Frei nach dem Englischen bearbeitet von Jenny Piorkowska.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Als ich die Augen wieder aufschlug, lag ich auf dem Fußboden eines kleinen kahlen Zimmers, das durch ein winziges Fenster von der Decke matt erleuchtet wurde. Mir war, als seien Wochen vergangen, seit ich das Bewußtsein verlor. Ich hatte kaum Kraft genug, mich zu erheben, und als mir dies gelungen, konnte ich mich nur mit Mühe auf den Füßen halten. Wo mein Kopf gelegen hatte, war der Boden mit Blut bedeckt. Schwindlich und betäubt lehnte ich mich an die Wand und versuchte zu denken.

Erstens wo war ich? Offenbar nicht in dem Gefängniß, aus dem ich entsprungen war. Dort war alles von festem Stein und mit Eisengittern versehen. Hier waren nur weißgetünchte Mauern und Latten. Ich mußte in einem Zimmer des kleinen Wachhauses, wahrscheinlich in einem der oberen Zimmer sein. Wo aber waren die Soldaten? Wo war Gasparo? Hatte ich noch Kraft genug bis ans Fenster zu klettern, und wenn ja, nach welcher Gegend sah man aus demselben? Ich schlich mich an die Thüre und fand sie verschlossen. Ich lauschte mit angehaltenem Athem, konnte aber weder über noch unter mir einen Laut vernehmen. Ich schleppte mich an meinen früheren Platz zurück und sah, daß das kleine Fenster mindestens vier Fuß über meinem Kopfe war. An dem glatten Mörtel war kein Vorsprung, an dem ich mich hätte hinaufschwingen können, und in dem Zimmer befand sich nicht einmal ein Kamin, von dem ich eine Eisenbarre hätte brechen können, um mir damit für Hände und Füße Löcher in die Wand zu bohren. Halt! da war ja mein Ledergürtel und an diesem der eiserne Haken, an dem ich meine Kette befestigte, wenn ich nicht arbeitete. Ich riß den Haken ab, entfernte an drei oder vier Stellen Gips und Mörtel, kletterte hinauf, öffnete das Fenster und sah eifrig hinaus. Vor mir, in einer Entfernung von höchstens fünf und dreißig oder vierzig Fuß erhob sich der rauhe Felsen, unter dessen Schutz das Wachhaus gebaut war; zu meinen Füßen lag ein kleiner Gemüsegarten, der von dem Felsen durch einen schmutzigen Graben, welcher durch die Schlucht zu fließen schien, getrennt war; rechts und links lag, so viel ich sehen konnte, der Felsweg, den hinab wir unsere Schritte gelenkt hatten. Mein Entschluß war sofort gefaßt. Bleiben war sichere Gefangenschaft, etwas wagen, machte die Sache auf alle Fälle nicht schlimmer. Ich lauschte wieder, und wieder war alles still. Ich kroch durch das kleine Fenster, ließ mich so sachte wie möglich auf die feuchte Erde herab, lehnte mich an die Mauer und fragte mich, was ich nun thun sollte. Wenn ich die Felsenklippe erstieg, so bot ich mich selbst dem ersten Soldaten, der mich sah, als Schießscheibe dar. Wagte ich mich in die Schlucht hinab, so riskirte ich, Gasparo zu begegnen und seinen Gefangenemern in die Arme zu laufen. Ueberdies wurde es schon dunkel, und wenn ich mich nur bis zum Einbrechen der Nacht verbergen konnte, so konnte ich unter ihrem Schutz doch vielleicht entkommen. Aber wo fand ich ein Versteck? Dem Himmel sei gedankt für diesen Einfall — dort war der Graben.

Von der Rückseite des Wachhauses blickten nur zwei Fenster in den Garten. Aus einem dieser Fenster hatte ich mich soeben herabgelassen, und das andere war zur Hälfte mit einem Laden verschlossen. Ich wagte jedoch nicht, frei und ungenirt durch den Garten zu gehen. Ich legte mich auf die Brust und kroch so in den Furchen zwischen den Gemüserreihen vorwärts, bis ich an den Graben kam. Hier stieg mir das Wasser bis fast an den Gürtel, aber die Ufer waren an beiden Seiten bedeutend höher, so daß ich in gebückter Stellung vorwärts gehen konnte, ohne daß mein Kopf über den Graben hinausgeragt hätte. So

schrift ich denn zwei bis dreihundert Yards in der Richtung nach Toulon vorwärts, in der Meinung, daß meine Verfolger es für wahrscheinlicher halten würden, daß ich vorwärts, dem freien Lande zuschreiten, als meine Schritte rückwärts, auf das Gefängnis zu lenken würde. Halb liegend in dem feuchten Grase, halb kauend, harrete ich der einbrechenden Dunkelheit. Nach einiger Zeit hörte ich den Abendsturm und im nächsten Moment klang es mir wie der Ton ferner Stimmen. Horch! War das ein Ruf? Nicht im Stande, die Angst der Ungewißheit länger zu ertragen, hob ich den Kopf und guckte vorsichtig heraus. An den Fenstern des Wachhauses sah ich Lichter sich bewegen, — im Garten gingen dunkle Gestalten hin und her — auf dem Wege über mir näherten sich hastige Schritte! Da, nur wenige Schritte von meinem Versteck bligte ein Licht über das Wasser! Ich legte mich leise lang auf den Boden hin und ließ das stehende unsaubere Gewässer sich geräuschlos über mir schließen. In dieser Lage hielt ich den Athem an, bis das heftige Klopfen meines Herzens mich zu ersticken drohte, und die Adern an meinen Schläfen dem Zerspringen nahe waren. Ich konnte es nicht länger ertragen, ich erhob mich — ich athmete wieder — ich sah um mich — ich lauschte — alles war dunkel und still! Meine Verfolger waren vorübergegangen!

(Fortsetzung folgt.)

Die Ungarin.

(Nachdruck verboten.)

Jedes Volk hat die Frauen, die es verdient! Die Rechte und die Stellung, die es ihnen einräumt, die Pflichten, die es ihnen auferlegt, äußern ihre Wirkung auf seine Gegenwart und Zukunft. Bei den Magyaren mit ihrer alten Geschichte und ihrem ewig jungen Herzen besaß das Weib zu allen Zeiten große Vorrechte. Die Thronfolge war demselben gesichert und in jedem Hause herrschte es. Das ungarische Erb- und Eherecht trat und tritt in vielen Stücken für die Unabhängigkeit und Freiheit der Frauen ein. Da das Land seine Töchter als vollwertig anerkannte, gab es ihnen auch das starke Gefühl glühender Vaterlandsliebe. Mit dem ganzen Fühlen und Denken der Magyarin ist diese Liebe aufs Innigste verwachsen, und ist es bekannt, daß ungarische Frauen und Mütter zu Zeiten großer nationaler Bewegungen Heldinnen im Ertragen, Dulden und Entfagen wurden, daß sie selbst thatkräftig eingzugreifen verstanden in die Kämpfe und wie spartanische Mütter zu handeln wußten. Die Magyarin ist zwar viel weniger fanatisch als die Polin, nicht so grausam und rachsüchtig, weniger zäh und verschlossen als die Russin, aber sie ist energisch, stolz und kühn; etwas Lebensfreudiges, Männliches liegt in ihrem Wesen, das der Intrigue nicht geneigt ist.

Im Allgemeinen besitzt die Magyarin mehr Neigung für Leben und Kunst als für Wissenschaft; scharfer Verstand und feuriges Blut sind ihr eigen. Ihre Güte hat nichts von Gleichgültigkeit, nichts von Berechnung, da scheint Alles wirklicher, innerer Drang, warmer Herzenstrieb. Sie ist gewöhnlich auch tüchtig im Hauswesen und versteht zu gestalten, zu befehlen und sich Gehorsam zu verschaffen. Sie ist frei von der melancholischen Nachlässigkeit mancher slavischer Frauencharaktere und von der Eigenart vieler deutscher Frauen, die überall selbst Hand anlegen müssen.

Auch ohne regelmäßige Züge ist sie oft hinreichend schön, denn sie fesselt durch Eigenthümlichkeit und charaktervollen Typus. Die dunkeln Augen brennen und leuchten, die dichten, blauschwarzen Haare fallen in schweren Zöpfen in den Nacken, die kirschrothen, etwas üppigen Lippen beschattet manchmal ein ganz leichter Flaum, die mittelgroße Gestalt ist voll und schmiegsam. Auffallend sind die kleinen, vollen Hände und Füße, die weißen Zähne. Groß ist die Zahl der wahrhaft schönen Aristokratinnen, unter welchen Köpfe von klassischer Bildung, Gesichter, welche an edle geschnittene Steine gemahnen, vorkommen. In der Jugend Freundin starker körperlicher Bewegung, auf wildem Pferde über die Steppe fliegend, den Fuchs verfolgend, gewandt im Turnen, Fechten und Schwimmen, eine vortreffliche Tänzerin, wird sie in vorgerückteren Jahren öfter etwas bequem und schwerfällig. Sie ist frühreif und nicht allzu lange jung, aber sie gebraucht selten künstliche Mittel, um die entfliehende Jugend festzuhalten. Sie wiegt ihr erstes Enkelkind mit reiner Freude, ohne Bedauern, als Großmutter etwa nicht mehr den gleichen Anspruch auf Beachtung wie als schöne Frau zu haben. Als Mutter ist sie treu, selbstlos, aufopfernd, freilich nicht immer streng genug und fest in der Art der Erziehung; als Gattin edel, leidenschaftlich, eifersüchtig, selten unterwürdig, oft eigenwillig und manchmal etwas herrschsüchtig, und doch meistens dem Manne eine kräftige Helferin, eine verlässliche Stütze.

Die deutsche Frau verdankt nicht wenige ihrer Eigenschaften dem Manne, dem die hohe Achtung vor der sittlichen Weiblichkeit im Blute liegt, der dieselbe selbst als Faust an Margarethe nicht wissen will, dem ein Triumph mitunter weniger Freude bereitet als eine Niederlage. Verhältnisse, wie sie in Deutschland und

Deutschösterreich alltäglich sind, in denen der junge Mann ein junges Mädchen liebt, sich mit ihm verlobt, in vertraute Beziehungen tritt, in welchen die zwei jungen Leute sich jahrelang als Braut und Bräutigam betrachten und benehmen, treu ausharren, bis ihnen die äußeren Umstände — nach mehr, nach fünf- und zehnjährigem Warten — die Ehe gestatten, in welche die junge Frau oft genug verblüht, aber fast immer unentweicht eingibt, sind in anderen, besonders in nicht germanischen Ländern, überhaupt nahezu unmöglich.

Der Ungar mit seiner Heftigkeit, seinem aufbrausenden Temperament, seiner heißen Lebenslust ist nicht dazu gemacht, Frauentugend nicht in Versuchung zu führen. Die Don Juans sind häufig anzutreffen, eben so häufig aber auch die unerbittlichen Rächer ihrer Ehre, welche nicht wie der arme Oktavio die Strafe einem gespenstigen Gouverneur überlassen, sondern selbst eine scharfe und gute Klinge führen.

Bei dem offenen Blick für die Ereignisse der Gegenwart, den sie hat, interessiert eine Obergepanwahl im Komitat, eine Wahl ins Parlament die Ungarin der gebildeten Stände mehr als das ganze alte Griechenland und das römische Weltreich. Für fremde Sprachen und Musik hat sie besondere Anlagen. Sie spricht die Sprachen häufig mit richtiger Betonung und fließend, vertieft sich allerdings nur mäßig in das Studium ihrer Literatur. Die deutsche Sprache hat in den letzten zwanzig Jahren aufgehört, für die Magyaren Gesellschaftssprache zu sein; in Folge dessen wird auch die deutsche Literatur weniger gepflegt, während die ungarische sich mächtig entwickelt und die bedeutenden deutschen Dichtwerke überdies ins Ungarische überetzt sind. Das gilt selbstverständlich bis zu „Faust“ hinaus.

Es wird viel Musik gemacht jenseits der Leitha, mehr Chopin als Bach, mehr Rubinstein als Schumann, aber auch wenig oberflächliche leere Salonmusik mit Läufen und Kadenz. Die Ungarin verlangt überall Temperament und Charakter und so auch von der Musik, sie ersetzt die Technik oft durch tief empfundenen Vortrag.

Sie hat für besonders festliche Gelegenheiten noch nicht mit der überaus kleidsamen Nationaltracht gebrochen, und ihre Vorliebe für den äußeren Glanz der Erscheinung verleugnet sie nicht. Sie kleidet sich fast immer etwas auffallend, liebt die Farbe und opfert derselben hier und da selbst den feinen Geschmack; sie schwärmt für Schmuck aller Art. Die Neigung für Geschmeide findet sich natürlich in allen Ständen, sie ist eine angestammte und nicht bloß charakteristisch für die Frauen. Schmückt doch auch die Nationaltracht des ungarischen Mannes Gold und Edelstein.

Die Tanzlust der Magyarin ist sprichwörtlich: ihre milde Anmuth, ihre natürliche Schmiegsamkeit, ihre ganze körperliche Gewandtheit, ihre lebhaft, feurige Seele kommen im Csardas zum Ausdruck, gleichviel ob der braune Bursch mit seinem braunen Mädchen in der Haideschänke tanzt, ob der stolze Magnat zu diesem nationalsten aller Nationaltänze mit der Edel-dame antritt, aus deren Wangen, in deren dunklen Augen die Lust und Freude an den herrlichen Bewegungen aufleuchtet.

Die Ungarin ist fromm, aber nicht unduldsam, selten frömmlicherisch, dagegen nicht ohne Aberglauben, der jedoch nicht so sehr religiösen wie volkstümlichen Motiven entspringt und sich zumal in der Heiligung alter Volksbräuche zu erkennen giebt.

Man darf nicht unterlassen, sich vor Augen zu halten, daß Ungarn noch nicht zur Hälfte magyarische Bevölkerung beherbergt, daß dieselbe unvermischt beinahe nur im Herzen des Landes von der Theiß an, von Tokay bis Szegedin und an der Südgrenze links von der Donau lebt. Die Deutschen, etwas mehr als ein Zehntheil, von denen viele sich in den letzten zwei Jahrzehnten wenigstens mit ihrem Namen magyarisch machten, werden von den echten Magyaren nicht sehr geliebt, deutsche Landwirthe haben Spott und Mißgunst zu ertragen, der „Schwab“ wird gehöhnt. Die Magyaren sind keine Freunde schwerer und ausdauernder Arbeit; ihr so reich gesegnetes Land müßte sonst ganz andere wirtschaftliche Verhältnisse aufweisen, und sie empfinden etwas wie Neid und Beschämung, wenn der „Schwab“ so nennen sie den Deutschen, es ihnen an Arbeitslust zuvorthut. Die Frauen sind fleißiger als die Männer. Alle aber lieben ihr Vaterland. Es ist etwas Schönes und Erhebendes um ein Volk, in dem Frauen wie Männer mit Begeisterung auf den Wahlpruch halten: Extra Hungariam non est vita, si est vita, non est ita.*) Der Spruch stammt aus einer Zeit, in welcher die ungarische Sprache, noch jung und ungefügt, weder Schriftsprache noch Ausdrucksmittel für die Gebildeten war, welche Latein redeten, Latein schrieben und sogar mit Latein zu Gericht saßen.

Klara Schreiber.

*) Außerhalb Ungarn giebt es kein Leben, und wenn es welches giebt, so ist es danach.

Allerlei.

— Der Mord an der Frau Wüpper in Kiel hat zu der Entdeckung geführt, daß Frau Wüpper nicht verwittwet ist, sondern daß ihr Mann noch lebe. Er ist der Schiffskapitän Wüpper und wird von der Staatsanwaltschaft zu Altona steckbrieflich verfolgt. Wüpper lebte in Altona auf großem Fuße, verkehrte in anständigen Kreisen, namentlich auch in einer größeren Weinhandlung in der Königstraße, bis er auf einmal spurlos verschwunden schien. Er soll, wie nachträglich ermittelt worden ist, verschiedene Einwohner in Altona und Hamburg um theilweise bedeutende Summen betrogen und sich außerdem der Urkundenfälschung schuldig gemacht haben. Wüpper besitzt ein Haus in der Holstenstraße in Altona, welches sich nunmehr in Konkurs befindet. Es ist festgestellt, daß Wüpper über Liverpool nach Amerika entwichen ist.

— Ein von Bloomington in Illinois nach den Niagarafällen gehender Vergnügungszug mit 600 Passagieren verunglückte unweit Chatsworth. Als der Zug über eine zumeist aus Holz gebaute Flußbrücke fuhr, brach dieselbe zusammen und der ganze Zug, aus 16 Wagen mit zwei Lokomotiven bestehend, stürzte in die Tiefe hinab. Gegen 200 Passagiere wurden getödtet, 150 verletzt. Die zerschmetterten in einander gebohnten Wagen gerietzen durch die Lampen in Brand, aber die Flammen wurden bald gelöscht. Die Leichen, welche bis jetzt aus den Trümmern hervorgezogen wurden, sind furchtbar verstümmelt. Die Brücke, auf welcher sich das Unglück ereignete, führte über einen Graben von zehn Fuß Tiefe und fünfzehn Fuß Breite. Man nimmt an, daß die Brücke in Folge von Trockenheit durch Funken von einem vorausgegangenen Zuge Feuer gefangen hatte. Der Lokomotivführer des Vergnügungszuges bemerkte, daß die Brücke brenne, konnte aber den Zug nicht mehr zum Stehen bringen, die Brücke brach mit dem Zuge zusammen. Nach anderer Lesart hätten Räuber die Brücke angezündet. Viele Leichen sollen beraubt gewesen sein.

— Ein furchtbarer Waldbrand wüthet seit acht Tagen im Gov. Minsk (Litauen) in den Besitzungen des Grafen Prozor. Zwischen den Stationen Tarka und Marien-Gorka der Libau-Romuy'er Eisenbahn sieht man ein unabsehbares Flammenmeer; Rauchwolken lagern meilenweit über der Umgegend. Die gesammten in der Gegend verfügbaren Arbeitskräfte, Tausende an Zahl, arbeiten Tag und Nacht an der Begrenzung des Brandes, die durch die Unbeständigkeit der Windrichtung erschwert ist. Aus der Gouvernements-Stadt Minsk ist militärische Hilfe eingetroffen.

— Der literale Pariser „Univers“ bringt die sensationelle Nachricht, daß die Königin Maria Stuart für ihre Leiden von der katholischen Kirche selig gesprochen werden soll.

— In den Vereinigten Staaten praktizieren jetzt 530 Frauen als Aerzte. Davon sind 125 verheirathet.

— Einen komischen Bierzeiser entdeckte ein Reise-feuilletonist der Wiener „Neuen Freien Presse“ in Ritzbüchel in Tirol, über der Ladenthür eines frommen Gutmachers. Das handwerkliche Epigramm lautet:

Ich liebe Gott,
Lasse selben walten,
Mache neue Hüt',
Farbe auch die alten.

Ankunft und Abfahrt der Züge

auf der

Station Oldenburg.

Gültig vom 1. Juni 1887.

Von Stationen:	Ankunft.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	7.53	10.55	—	1.46 — 8.17 —
Jever	7.53	10.55	—	1.46 — 8.17 —
Bremen	*7.07	8.08	—	12.39 2.22 6.05 9.05 —
Nordenh.	*7.07	8.08	—	12.39 2.22 — 9.05 —
Brake	*7.07	8.08	—	12.39 2.22 — 9.05 —
Neufchanz	—	7.50	11.02	— 1.40 — 8.21 —
Leer	—	7.50	11.02	— 1.40 — 8.21 *9.33 —
Duakenbrück	—	8.00	—	— 1.50 — 8.33 —
Dsnabrück	—	—	—	— 1.50 — 8.33 —
Abfahrt.				
Nach Stationen:	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmsh.	—	8.25	—	2.35 — 6.20 9.15 —
Jever	—	8.25	—	2.35 — 9.15 —
Bremen	6.25	8.08	11.06	2.00 — 8.40 *9.45 —
Brake	—	8.08	—	2.00 5.00 — 8.40 —
Nordenhamm	—	8.08	—	2.00 — 8.40 —
Leer	*7.12	8.30	—	2.40 — 6.10 9.20 —
Neufchanz	—	8.30	—	2.40 — 6.10 —
Duakenbrück	—	8.30	—	2.30 — 8.33 —
Dsnabrück	—	8.30	—	2.30 — 8.33 —

Bemerkungen: Die mit einem * vorbezeichneten Züge werden nur vom 1. Juli bis 17. September gefahren. Die Fahrzeiten von 6 Uhr Abends bis incl. 5.59 Morgens sind durch Feststellung der Minutenzahlen bezeichnet.

Schwarderhörne - Wilhelmshaven.

Vom 15. August bis 15. Oktober 1887.

Abfahrt von Schwarderhörne.

Morgens 7,10 — 11, — — — Nachmittags 3, — — 8, —

Abfahrt von Wilhelmshaven.

Morgens 6,30 — 10,30 — — — Nachmittags 2,30 — 7, —